

## **2. Sonntag nach Weihnachten im Lesejahr B**

*von Dekan Thomas Neuberger*

### **Zur ersten Lesung (Sir 24,1-2.8-12) und Psalm (Ps 147,12-13.14-15.19-20)**

Das Buch Jesus Sirach gehört zur alttestamentlichen Weisheitsliteratur. Passend dazu stellt sich die Weisheit selbst vor. Weisheit hier nicht als Tugend, vergleichbar der Klugheit, sondern als Person. Die Weisheit oder Sophia als Lebendige Kraft, die von Anfang an war. In der Gnosis kippte dieses Bild der Weisheit hin zu einer Inkarnation in Christus. Hier ging die kirchliche Lehre des Logos in eine andere Richtung (vgl. Evangelium des Tages)

Es bleibt in der Lesung aber das Auftreten einer göttlichen Kraft, die unter Gottes Volk tritt. Sie rühmt sich selbst – nicht als Prahlerei, vielmehr treten ihre Werke zu Tage. Die Weisheit ist aber nicht obdachlos, sie hat Heimat im Volk Gottes, in der Stadt Jerusalem gefunden. Dort ist ihr Machtbereich, dort inspiriert sie, lenkt sie, wird sie zur bestimmenden Kraft. Ihr Werk sind die Werke des ruhmreichen Volkes Israel.

Die Weisheit wird auch am 17. Dezember in der Tagesantiphon besungen: „O Weisheit, hervorgegangen aus dem Munde des Höchsten – die Welt umspannst du von einem Ende zum andern, in Kraft und Milde ordnest du alles: o komm und offenbare uns den Weg der Weisheit und Einsicht.“ Im Buch (mit CD) Gesänge der Stille eröffnet Frater Gregor Baumhof nicht nur den Gesang dieser Antiphon, sondern liefert auch Betrachtungen zur Weisheit als Gabe Gottes.

Der Psalm gewinnt gerade als Antwort auf diese Lesung neue Tiefe. Zunächst wirkt er wie ein klassischer Lobpsalm. Das Gesetz als Gabe Gottes, der Schutz und die Versorgung, die herausgehobene Erwählung des einen Volkes...viel Grund für Lob und Dank. Der Kervers zum Psalm ist aber dem Johannesevangelium entnommen: in der so entstehenden Kombination aus dem alttestamentlichen Bild der Weisheit, dem fleischgewordenen Logos, der mitten unter den Menschen ist und dem Dank für Gottes Treue, Erwählung und Fürsorge, bekommt der Psalm eine ganz neue Wendung.

### **Zur zweiten Lesung (Eph 1,3-6.15-18)**

Der Epheserhymnus begegnet uns in der zweiten Lesung. Der erste Teil wurde gekürzt. Es bleibt aber der Einblick des Paulus in Gottes Plan. Wir sind Erwählte Gottes – von Anfang an. Noch vor aller Leistung und trotz aller Fehler. Weil wir erwählte sind, können wir aber auch heilig und untadelig leben. Das ist keine Voraussetzung, sondern eine Folge seiner Erwählung. Auch sind wir so in seine familiäre gezogen, weil er aus Liebe wollte, dass wir seine Kinder sind – und ihn als Ziel unseres Lebens haben.

Im Nächsten Abschnitt dankt Paulus den Ephesern dafür, dass sie an diese Wahrheit glauben.

Im letzten Abschnitt aber braucht es den Geist der Weisheit und Offenbarung, der erleuchtet und zu diesem Glauben befähigt. Es ist der Blick den all jene haben sollen, die an die Krippe treten. Im Kind sollen sie nicht nur den menschgewordenen Gott sehen, sondern auch den, der uns zu Kindern Gottes machen will. In diesem Kind begegnen wir dem Gott, dem Bruder, dem , der uns zu Erben Gottes macht.

### **Zum Evangelium (Joh 1,1-18)**

Der Johannesprolog gehört zu den weihnachtlichen Texten, auch wenn er das Weihnachtsgeheimnis jenseits von Stern und Krippe erschließt. Es beginnt bewusst nicht **am** Anfang, sondern **im** Anfang. Es geht nicht um eine Chronologie oder um Geschichtsschreibung, es geht um eine Abfolge, etwas das sich fortsetzen und wiederholen kann.

Im Anfang steht der Logos als schöpferische Kraft, als ureigen-göttlich. Durch ihn ist alles entstanden, beseelt worden. Er leuchtete den Menschen. Doch dann kommt es zum Drama. Neben dem Licht gibt es auch Finsternis – diese kann dem Licht aber nichts anhaben. Die Existenz einer Finsternis ist nicht das eigentliche Drama – vielmehr, dass Licht in die Welt kommt und keine Aufnahme findet. Der göttliche Logos kommt zu den Seinen und findet keine Aufnahme.

Wer ihn aufnimmt befähigt der Logos aber über sich hinaus zu wachsen, nicht mehr fleischlich, menschlich, irdisch bestimmt zu sein, sondern eine neue Existenz in Gott zu bekommen.

Als Zeichen, dass dies Wahrheit ist, hat diese göttliche Existenz Fleisch angenommen, ist sichtbar erschienen, hat unter uns gewohnt, als Mensch unter Menschen und dennoch die ganze Herrlichkeit Gottes gebracht – voll Wahrheit.

Das Johannesevangelium zeichnet so in poetischen Worten die Bewegung des Volkes Israel nach: Gott ist von Anbeginn da, nimmt sich der Menschen an, hebt die Menschheit empor, doch nicht alle stehen auf seiner Seite. Die aber, die zum Glauben an ihn gekommen sind leben aus einer neuen Kraft (Taufe) und können ihn im fleischgewordenen Gottessohn erkennen.

An dieser Stelle bewahrheitet sich die Formulierung „im Anfang“. Diese Bewegung ist nicht abgeschlossen, sie setzt sich fort, knüpft an, wiederholt sich. Letzten Endes ist das Drama im Johannesprolog das Drama jedes Menschen: die Entscheidung auf welcher Seite ich stehe, die Positionierung Gott gegenüber und die Frage ob ich weiter nach fleischlich, irdisch denken möchte oder ob ich mich auf eine andere form von Dasein einlasse.

Zwei Zugänge über der Philosophie können hier helfen:

- Platons Höhlengleichnis beschreibt eine Höhle, in der Menschen angebunden sind. Sie sehen nur die Höhlenwand und auf ihr Schatten von Dingen, die durch eine Lichtquelle hinter ihren Rücken entstehen. Gläubig sein bzw. werden hat mit dieser Lebensform in der Höhle zu tun. Möchte ich einfach und unkompliziert leben...Dinge vordergründig sehen, ohne große Überlegung? Möchte ich von Tag zu Tag Leben ohne größere Bedeutungen und Zusammenhänge. Ist Leben und Tod einfach ein Werden und Vergehen – bestimmt durch den Zufall? Oder möchte ich den Logos bei mir aufnehmen, möchte ich zulassen, dass er mir die Welt erschließt, auch über die Grenzen des Irdischen hinaus. Will ich mich darauf einlassen im Leben die Macht Gottes zu sehen und im Tod den Übergang zum Leben?

Gläubig werden heißt die Höhle zu verlassen, die Wirklichkeit (oder besser Wahrheit) anzusehen und im Geist Gottes zu erschließen. Der Weg des Logos, die Menschwerdung, die Hand, die uns gereicht wird ist die Hand, die uns aus Platons Höhle zieht. Im Glauben entscheidet sich ob wir mitgehen oder nicht, ob wir ihn aufnehmen oder nicht.

- Ein zweiter Zugang führt über Ludwig Wittgensteins Hauptwerk, der Logisch-Philosophischen Abhandlung. Selbst als Freiwilliger im ersten Weltkrieg beschäftigte ihn die Frage nach Wahrheit derart, dass er selbst an der Front an seiner Abhandlung arbeitete. Vereinfacht zusammengefasst könnte man sagen, dass es keine Wahrheit in der Welt gibt. Alles ist deutbar, alles ist relativierbar und einordbar. Absolute Wahrheit gibt es nur in der Mathematik:  $2+2=4$ . Hier kommt es nicht auf Deutungen und Auslegungen an.

Das Evangelium des Tages endet nun, dass wir die Herrlichkeit des Sohnes voll Wahrheit schauen. Ist diese Wahrheit verhandelbar? Deutbar? Dem, der glaubt nicht. In Christus fügen sich Zusammenhänge, wird Sinnloses sinnvoll, wird Zufälliges zur Bestimmung. Jenseits dieser Welt (und der Mathematik) gibt es also für jene, die ihn erkannt und angenommen haben eine Wahrheit, die genauso unumstößlich ist: die Wahrheit und Wirklichkeit Gottes.